

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Bed'schen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Niemand wehrte ihnen: was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen. Und sein Mütterchen strahlte gleich ihnen in Seligkeit. Ja, wäre denn so etwas denkbar? Er, der Sohn vom alten Adelsgeschlecht, Leutnant in einem der feudalsten Regimenter — sie ein armes, bürgerliches Mädchen? Gewiß, auch ihre Väter waren adlig gewesen, sollten im Reiche einst eine Rolle gespielt haben. Der Vater besaß das Eiserne Kreuz und hatte seinem König als Offizier in zwei Kriegen treue Dienste geleistet. Doch was wollte das bedeuten? Nicht eine einzige von den Offiziersdamen des Regiments war bürgerlich. Wie würden all die Stolzen wohl die Nase rümpfen? Richtig, der rote Hellern heiratete doch damals eine Bürgerliche. Mühte er nicht lediglich deshalb fort, zur Artillerie, an die Grenze? Er hatte sich gesellschaftlich unmöglich gemacht. Sein uralter Freiherrntitel, das Riesenvermögen der Frau nützten nichts.

Wieder mußte er seufzen.

„Herr Leutnant haben Sie Schmerzen? Ich gebe Ihnen von den Tropfen“, hörte er Lottchen da sprechen, und voll rührender Besorgnis schauten die dunklen Augen auf sein bleiches Gesicht. Wie schön sie doch war! Diese langen, seidigen Wimpern, die weiße Stirn, der zierliche rote Mund, das Grübchen im Kinn, der schlanke, blüttenzarte Hals — wie bezaubernd alles an ihr!

„Ich danke Ihnen — Fräulein Lottchen, mir ist so wohl“, entworte er und erschrak dann über die Dreistigkeit, sie beim Namen genannt zu haben. Aber das kam von selber. Sie schien es auch nicht übel zu nehmen, hatte es vielleicht gar nicht verstanden. — O, dieses reizende Zimmerchen! Allmählich wurde ihm erst klar, wo er sich eigentlich befand. Die Bücher in leuchtendem Goldschnitt dort auf dem Regal, die vielen Nippesfiguren, das Nähtischchen drüben mit der begonnenen Handarbeit darauf, der zierliche, kleine Schreibtisch, an dem sie gestern seiner Mutter geschrieben, alles ließ ihn erraten, daß er sich in Charlottens Zimmer befand. O, wie sollte er ihr und ihren Eltern nur jemals vergelten, was sie an ihm taten?! Mühte er ihnen nicht doch furchtbar lästig sein?

Diesem Gefühl gab er in erregten Worten Ausdruck und auf einmal wünschte er lebhaft, daß man ihn forthole, nach Schloss Sidaustruh. Heute würde er bestimmt transportfähig sein.

„Das ist ganz unmöglich, Herr von Rohrbach“, sagte Lottchen darauf mit ihrer sanften, glöckchenreinen Stimme. „Sie müssen sich fügen. Vor Sonntag lassen wir Sie nicht aus dem Hause. So hat es der Arzt bestimmt. Lästig sind Sie uns ganz gewiß nicht. Wir müßten ja schlechte Patrioten sein, wenn wir nicht

gern bereit wären, dem Kaiser einen tüchtigen Offizier zu erhalten.“

— Da lächelte er, drückte wieder ihre schlanke, weiße Hand und träumte abermals von lieblichen Frühlingsauen, auf denen sie beide Hand in Hand dahinwanderten. Dann schloß er sanft ein, lag fast den ganzen Tag in süßem Schlummer, und erst zum Abend stellte sich das Fieber von neuem ein, ziemlich heftig. Was er unbewußt redete, mußte nicht nur Lottchen, sondern auch ihren Eltern verraten, wie sehr sich seine Gedanken mit der liebenswürdigen Pflegerin beschäftigten. Wie ein höheres Wesen schien er sie zu verehren. Immer wollte er in ihrer Nähe bleiben.

Fünf Tage waren seit Waldemars unerwarteter Wiederkunft ins gastliche Heim der Familie Ellerhus nun verstrichen. Noch immer mußte er still zu Bett liegen, noch immer fand sich das Fieber wieder, und es gab Stunden, zu denen er fast unerträgliche Kopfschmerzen litt. Heute abend traf denn ein Telegramm von Schloß Tannenberg ein, durch das Frau von Rohrbach für morgen ihren Besuch ankündigte.

Das brachte Mama Ellerhus wieder in gehörige Aufregung, und den Kranken würde die Nachricht ganz gewiß noch weit mehr erregt haben, wenn Lottchen es nicht verstanden hätte, ihn schoßend darauf vorzubereiten, ihm die ernsthafte Besorgnis, seine leidende Mutter könne schweren Schaden von der umständlichen Reise haben, auszureden.

Mit dem Mittagszuge traf denn also am nächsten Tage die alte Dame in Begleitung ihrer Gesellschafterin in Hainau ein.

Eine wahrhaft vornehme Erscheinung war das, gerade und aufrecht, von mildem, gütigem, noch heute trotz tiefer Kummerfurchen sehr schönem Gesicht, das in der Tat mit dem der Frau Ellerhus einige Ähnlichkeit besaß. Mitleid und Besorgnis sprachen nur zu deutlich aus den großen, dunkelblauen Augen, aber zugleich auch herzliche Dankbarkeit gegen die Leute, die sich so lieblich ihres Sohnes angenommen hatten.

Bergeisen schienen alle eigenen Leiden, nur um Waldemar drehten sich ihre Gedanken. Sofort wollte sie zu ihm, obwohl man sie dringend bat, erst eine kleine Erfrischung zu sich zu nehmen und die sehr energische Gesellschafterin, ein Fräulein von Malchin, das sogar in wenig respektvollem Ton, aber in guter Absicht ge-

radezu verlangte. Es half nichts: das sorgende Mutterherz forderte sein Recht. Ganz allein wollte Frau von Rohrbach bei ihrem Sohn sein. Auch Lottchen mußte das Zimmer verlassen und durfte die rührende Szene des Wiedersehens nicht miterleben.

„Herzensmütchen, warum machst du dir nur so große Sorge um mich!“ sprach Waldemar lächelnd. „Es ist wirklich beinahe gut. Fräulein Ellerhus schrieb es dir doch. Ich will ja einräumen, daß es weit, weit schlimmer stände, wenn ich nicht gerade in diesem Hause ein Obdach gefunden hätte. Dafür können wir dem Himmel nicht genug danken. Du sagst das Fräulein ja eben, daß sich aufopferte für mich. Fräulein Ellerhus war Johanniterin, und



Bewundete Russen werden in ein deutsches Lazarett gebracht.



es konnte gewin keine trügerische geben. Wiso es geht mir sehr gut hier! — Und wie ist es mit dir, Mama? Bleibt Fräulein von Malchin?“

„Jungchen, jetzt wo ich sehe, daß du lachen kannst, geht es auch mir vorzüglich. Fräulein von Malchin muß zum Januar nach Hause. Das bedauere ich sehr, denn sie besitzt recht gute Eigenschaften, das muß ich zugeben, trotzdem ihr lautes, derbes Wesen meinen armen Nerven oft sehr wehe tat.“

„Hast du denn schon Erfolg?“

„Leider nicht.“

„Mama, wie wäre es, wenn du Fräulein Ellerhus engagierst? Du kannst mir glauben, eine Bessere fändest du nicht. Sie ist eine feingebildete, junge Dame. Und ihr sanftes Wesen würde so recht für dich geeignet sein. Sie war früher schon mal bei einer Gräfin Schwerin Gesellschafterin und will wieder in Stellung gehen, sobald ihre jüngere Schwester zuhause ist.“

„Aber Jungchen, deine Wäden glühen, deine Stirne ist so heiß. Strengt dich das Sprechen nicht zu sehr an?“ unterbrach sie ihn besorgt.

Er verneinte das sehr entschieden und kam immer wieder auf dieses Thema zurück. Es mußte ihm unendlich viel daran liegen, daß Lottchen in sein heimatliches Schloß käme. Und der Mama leuchtete der Plan augenscheinlich auch recht wohl ein: Man könnte ja mit der Familie Ellerhus nachher darüber sprechen. —

Als Waldemar, vom vielen Sprechen doch bald übermüdet, dann eingeschlafen war und die alte Dame Gelegenheit fand, Ellerhus näher kennen zu lernen, kam sie selber zu der Überzeugung, daß es für sie ein großes Glück sein würde, wenn sie dieses tatkundige, schöne junge Mädchen mit dem sympathischen Gesicht immer um sich haben dürfte.

Ohne viele Umschweife machte sie darum Lottchen den Vorschlag, im Januar zu ihr nach Lannenberg zu kommen.

Die höchst überraschte geriet sichtlich in Verlegenheit, rote Nosen glühten auf ihren Wangen, und tief im Herzen jubelte eine Stimme: „Das ist das Glück! Etwas Schöneres könneßt du dir ja gar nicht wünschen! Die Mutter ist Waldemars Höchstes, Bestes, Liebstes auf Erden. Wenn du ihr Liebe erweistest, so beglückst du auch ihn. In seiner Heimat sollst du leben, ihn noch oft, oft wiedersehen, gesund und lebensfroh. O, der Himmel meint es gnädig mit dir!“

„Ich tate es ja von Herzen gern, gnädige Frau,“ erwiderte sie zaghaft, „aber werde ich denn auch geeignet sein für die Stellung? Wenn Sie einen Versuch mit mir machen wollten —“

Und nun redete auch Mama Ellerhus ein Wort dazwischen, ebenfalls in unverkennbarer Freude, deutete an, daß ihre Tochter vorzügliche Zeugnisse besaße und daß sie eigentlich zuhause kaum zu entbehren sei, da der Gatte ihrer

Hilfe oft bedürfe bei seinem Gichtleiden. Doch es würde sich machen lassen, Trude, die zweite Tochter, sei ja auch schon achtzehn Jahre alt. Es käme ganz auf ihren Mann an. Der lächelte und erklärte sich gern einverstanden. So stand also nichts im Wege.



Ein Vorläufer für französische Kultur.

(Mit Text.)

Die ehrliche alte Dame reichte Lottchen begeistert ihre weiße Hand, und damit war ein Freundschaftsbund geschlossen, der für beide eine Quelle großer Freude sein sollte.

Frau von Rohrbach wachte indessen nicht daran, schon heute wieder nach Lannenberg zurückzureisen, sie stieg mit Fräulein von Malchin im Hotel zur „Goldenen Traube“ ab und wollte erst heim, wenn ihr Sohn mit käme.

Vorstan war Lottchen selten allein bei Waldemar. Auf ihrem Platz saß seine Mutter fast den ganzen Tag und beinahe fühlte sie sich überflüssig. Aber ihr Herz war dennoch voll eitel Fröhlichkeit und träumte einen süßen Traum von einem reinen Glück, daß in der Zukunft ihrer hätte.

Am Sonntag kam Friß zu kurzem Besuch. Das erste, was er sagte, war: „Ich hab's mir überlegt. Werde es doch noch in Siedlung mit ansehen. Denke, daß mein Widersacher vor mir das Feld räumen wird.“

Damit fiel seinen Eltern ein Stein vom Herzen. Man sprach fast nur vom Lieutenant von Rohrbach und seiner Mutter, konnte beide nicht genug loben und betrachtete es fast als eine Gnade von Gott, daß Lottchen Gesellschafterin bei dieser reizenden, alten Dame worden durfte.

Waldemar mußte wohl oder übel noch eine volle Woche die Gastfreundschaft der Familie Ellerhus in Anspruch nehmen. Erst zum nächsten Sonntag gestattete ihm Doktor Groll, in Begleitung seiner Mama und Fräulein von Malchin die Heimreise anzutreten. Und der Abschied fiel ihm herzlich schwer, daraus machte er kein Hehl. Lottchen aber drückte er, als sie zum letztenmal beide ganz allein sein durften, so innig die Hand, als wären sie beide die treuesten Kameraden geworden. In überquellendem Gefühl von Verehrung, Dankbarkeit und — Liebe tief er mit strahlenden Augen aus:

„Fräulein Charlotte, es ist ja gottlob nicht das letztemal, daß ich diese treue Hand berühren darf! Wir werden uns wiedersehen, und vielleicht darf ich Ihnen einmal vergeben, was Sie an mir getan haben. Leben Sie wohl; Gott schütze Sie! Meine Gedanken werden bei Ihnen weilen.“

Berschämten sich ihre seidenen Lider über die strahlenden Augensterne, ein Beben ging durch ihre liebliche Gestalt — sie fand keine Worte, aber sie wußte, daß das nicht leere Phras war, was er gesprochen, sein Händedruck, sein Blick bestätigten es ihr ja doch. Und darum pochte ihr liebendes Herz in wilden Schlägen, ein süßes Ahnen zitterte durch ihre Seele. Sie war so überaus glücklich.

Und ihr packte es mit unüberstehlicher Gewalt. Nie hatte er dieses Engelsbild

schöner und liebreizender gesehen, als in dieser Minute. Er hätte die Arme ausstrecken und die Hölde an sein heißes Herz drücken mögen, wußte er es jetzt ja doch: Sie oder keine. Du wirst alle Schranken brechen, sie soll dein eigen sein! —

Der Wagen, der alle drei zur Station



Mitstunde in einem Viehdepot auf dem westlichen Kriegsschauplatz. (Mit Text.)

Presse-Centrale W. Braemer.

bringen sollte, hielt bereits vor der Tür. — — —

Während Lottchen mit glühenden Wangen und Tränen in den Augen sich im Garten zu schaffen machte, saßen ihre Eltern in eifrigem Gespräch beieinander im gemütlichen Wohnzimmer

mindest des
zuden kann
in den Höhe
und auch der
erstens bleibe
nunden, daß
szenen verlie-
den kaum da
säe mit der
Kettflampe
im Vaterland

Vom
Fortschreit
erwiesen
Geme. Hier
samt bunfel
an den
die fahle
Riesenblät
über S
loren +
gel und leb
James Brofil
Run? fr
Sie merkt
hreßend. G
"Plata", F
mit einer
hreßend. G
In dieser
gut Geseßet
sonderbar, da
am erß
Sie he
Schreiber
hungen Seien
halten die in
seit letztem
hundes Mort
aut es wieder
ausstellen, b
niedrig, b

und bedauerten sie lebhaft, den Platz nun nicht mehr unter ihrem Dach zu wissen. Wie war er auch ihnen dankbar gewesen, wie

herzlich hatte seine Mutter ihnen die Hände geschüttelt und sie zu recht langem Besuch auf ihr Schloß eingeladen. Aber ganz bestimmt sollten sie auch kommen, wenn Fräulein Charlotte erst bei ihr wäre.

Ja, das mußte auch ehrlich gemeint sein. Man würde sich wieder sehen.

"Und du kannst versichert sein, Konrad," fuhr die lebhafte kleine Frau mit zitternder Stimme fort, während es feucht an ihren Wimpern schimmerte, "daß der Lieutenant eine tiefe Neigung zu Lottchen gefaßt hat. Seine Augen verrieten mir das. Ich habe es längst gemerkt. Und das Mädel läuft herum wie im Traum. Was würde es denn für einen Rohrbach aber auch ausmachen, daß sie kein Geld hat?"

"Mutter, nur nicht Lufthlösser bauen", erwiderte der Gatte langsam und gemessen darauf, und eine blaue Tabakswolke qualmte aus dem braunen Kopf seiner Meerschaumpfeife. "Auch ich habe meine Beobachtungen gemacht. Hätte ich nicht die Überzeugung, daß Waldemar von Rohrbach ein ehrenhafter

"So eine gebiegene alte Dame. Und wie einfältig in ihrer Auffassung, wie blind in ihrem Verstand! Ach, Konrad, hätten wir doch hier in Hainau solche Freude! Das wäre ein Verkehr! Lottchen kann da viel lernen fürs Leben. Ich begreife nur nicht, wie Frau von Rohrbach mit diesem Fräulein von Machtin fertig werden könnte. Das ist ja ein Mannweib; gar keine noblen Manieren. Falsche Zähne und einen falschen Zopf hat sie auch. So ein gewöhnliches Alltagsgesicht."

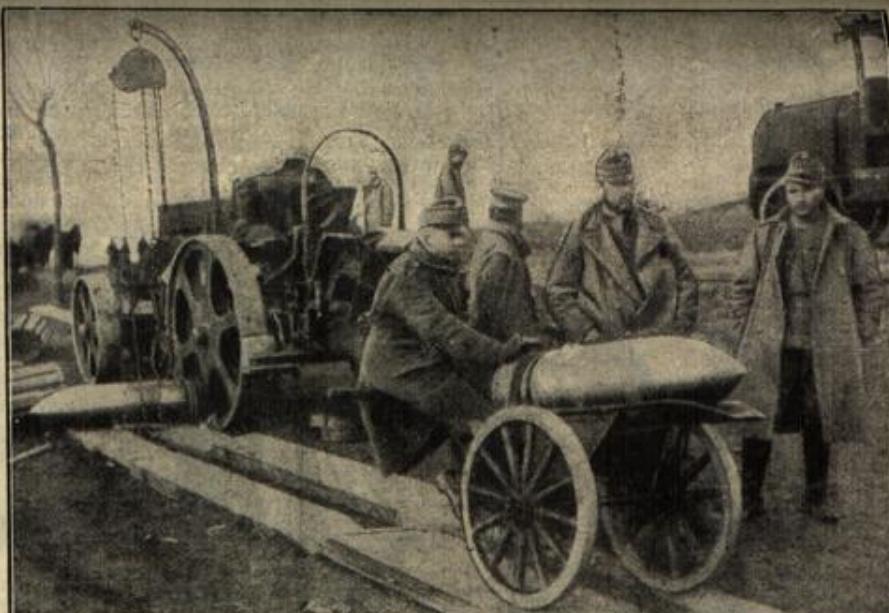
Da kam der Brieträger zugleich mit Lottchen ins Haus. Er hatte einen Brief von Trude, die in Stettin zur Zeit eine Haushaltungsschule besuchte.

"Komme bereits nächste Woche", schrieb sie kurz und bündig. "Kann nun hier doch nichts mehr

zulernen und habe furchtbar Heimweh. Was macht Eure Einquartierung? Hoffentlich seid Ihr jetzt damit durch."

Es folgten noch ein paar flüchtige Berichte von Gesellschaften und Kaffeekränzchen, und fertig war das Schreiben.

Ellerhus' Jüngste unterschied sich schon durch ihre Schreibfaulheit wesentlich von ihrer Schwester. Aber sie meinte es ja



Geschoßwagen der österr. 30,5 cm-Motormörser mit einem Geschoß. (Mit Text.)



Politiker. Von O. Dinger. (Mit Text.)

Charakter ist, dann würde ich nichts davon wissen wollen, daß mein Kind die Stellung bei seiner Mutter annimmt."

Dann schwieg er wieder und hing seinen eigenen Gedanken

herzlich gut mit den Eltern, und die wenigen Zeilen gaben der Unterhaltung eine andere Richtung. Das war Papa Ellerhus sehr angenehm.

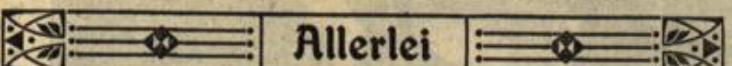
(Fortsetzung folgt.)

Ein Vortäpfer für französische Kultur. Unsere Abbildung stellt einen der zahlreich in der französischen Armee kämpfenden Neger aus Französisch-Guinea dar. Er fiel verwundet in deutsche Kriegsgefangenschaft, wurde im Kriegslazarett I in Brüssel photographiert und sagte bei seiner Vernehmung vor dem Feldriegsgericht in Brüssel unter anderem aus, daß in seinem Heimatdorf die Menschenfreiheit üblich sei.

Weltkunde in einem Viehdepot auf dem westlichen Kriegschauplatz. Vorstehendes Bild zeigt uns mehr die helleste Seite des Krieges. Dieser hat ja neben dem blutigen, schicksals schweren Ernst, der dem Kampf ums Dasein eigen ist, auch seine Freuden. Wir sehen zunächst eine Weltkunde in einem Viehdepot. Dem kämpfenden Heere folgt in notwendigem Abstande Viehherde auf Viehherde, um mit Hilfe der rath vollständig gewordenen Gulaschanone in den Magen unserer Vaterlandverteidiger zu wandern. Ob Kuh- oder Ochsenfleisch, darauf kann keine Rücksicht genommen werden. In der Gulaschanone herrscht allgemeine Gleichheit. Vor dieser Verwandlung aber in Gulaschfleisch werden noch die Nebenprodukte der zur Verfügung stehenden Kühe gewonnen, um für den täglichen Kaffee die begehrte Milch zu liefern.

Geschößwagen der österreichischen 30,5-cm-Motormörser mit einem Geschöß. Wir sehen auf unserer Bilde, wie diese Riesengeschosse für die österreichischen Motormörser auf Geschößwagen zum Lauf des Riesengeschüses geschafft und dort eingeführt werden.

Politiker. Politiker oder richtiger Politisierer, wie man auch sagt, 's ist ein Unterschied. Es kann einer ein guter Politiker sein, versteht sich aber schlecht aufs Politisieren. Er findet gar keinen Geschmack daran, politische Dinge ewig breit zu dreschen oder hat auch nicht das Zeug dazu, das, was er zu sagen hätte, an den Mann zu bringen. Hinwiederum kann ein anderer ein rechter Politisierer sein und versteht am Ende doch nichts von der hohen Politik. Von der ersten Sorte scheint der Alte auf unserem Bild zu sein, mit seinem weißen Haar und seinem nachdenklichen Gesicht, von der andern der mit dem dicken Kopf und mit dem Finger auf der Zeitung. Der Dritte ist ein Mittelding zwischen beiden. Er ist lebhafter an der Sache beteiligt als der Stille, aber er denkt sein Sach und schweigt, was am Ende einem Politisierer gegenüber das gescheideste ist. Denn Politisieren heißt nicht bloß, über öffentliche Angelegenheiten sprechen, sondern es hat auch die schlimme Nebenbedeutung, darüber zu streiten und streiten, und wenn das Gespräch über Politik zu einem gedankenlosen Gerede wird, bei dem jeder meint, seine Weisheit loslassen zu müssen, so nennt man's auch "lannegiehen", ein treffendes Wort, zumal solche Gespräche nirgendwo so viel geführt werden, wie im Wirtshaus bei einer Kanne Bier oder einem Glas Wein, oder auch nur bei einem Glas Schnaps, wie hier auf unserem Bild. Einen Kannengießer möchte ich nun allerdings unsern Politiker zur Linken nicht heißen. 's ist ja ein Bauer, seiner stämmigen Gestalt und seiner kräftigen Hand nach. Aber ein Politisierer ist er doch, ein Streitkopf, ein Rechthaber, dessen Meinung nun einmal die allerirrigste ist, der irgendwo was gelesen hat, und es mit Eifer verfehlt, weil's nun einmal in der Zeitung und zwar in seiner Zeitung steht. Indem er den Finger auf eine Stelle darin legt, will er wohl sagen: "Hab' ich nicht recht gehabt? Habe ich nicht gesagt, so werde es kommen? Und da kommt's." 's ist eine schöne Sache, wenn man ja will, ums Politisieren, und wenn man Geschmack daran findet, auch bis zu einem gewissen Grad eine notwendige. Der Staatsbürger in unserer Zeit darf sich den Erwagung und auch der Erörterung von öffentlichen Angelegenheiten nicht entziehen. Aber es kommen Zeiten, wo einem das Politisieren vergeht, weil Taten geschehen und eine ehrne Sprache reden, die alles Politisieren, Mäsonieren und Prophezeien zum Schweigen bringt. In einer solchen Zeit sind wir jetzt. Und das sind, selbst wenn's Kriegszeiten sind, bessere Zeiten. R.



Sicher ist sicher.

Brau: "Doch du mit mit deinem Rheumatismus nicht etwa zum Stammtisch gehst, während ich im Theater bin! Zur Sicherheit werde ich deinen linken Stiel in der Garderobe mit abgeben."

Zolange noch kaltes Wetter anhält, ist angebrühtes oder übergeschlagenes Trinkwasser für das Geflügel unerlässlich. Kaltes Wasser verhindert die Legefähigkeit erheblich.

Der Same der Staudenwurzeln wird gleichmäßig dicht ausgestreut, flach eingehaftet und festgetreten. Bis etwa August läßt man die Wurzeln wachsen, um sie dann bei trockenem Wetter auszuheben. Auf ein Beet von 5 Meter Länge und 1 Meter Breite benötigt man circa 100—120 Gramm Samen.

Eine billige und lockende Dungerde geben die überall erhältlichen Sägespäne, welche mit Fauche getränt gleichzeitig den Boden verbessern. Im Notfalle erweisen sie sich als Ersatz für Dornmull.

Zusammensez-Nätsel.

Querzt ein Ausruf: "Süle sein!" Ein Fragewort folgt hinterher, steht eine Waffe deutscher Art, Ruß das, was oft mit Kraft gepaart, Rußt was schwarz und sah nicht — Ein Laut davon zu streichen ist — Das Ganze die Berwande sagt, An die der Witz sich öfter wagt.

Melitta Berg.

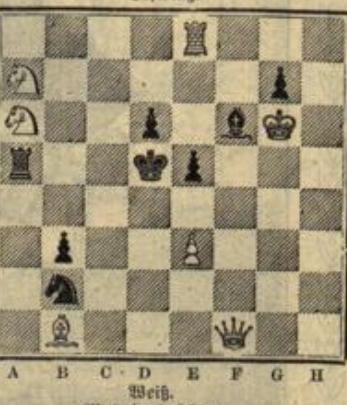
Schachlösungen:

Nr. 120. 1) f 2—f 3 T über L x B 2. 8 x c 7 ♜ etc. a) 1... g 4 x f (3 2) T b) 4 etc. b) 1... e 4 x f 3 2) T d 4 etc. c) 1... T e 1 2) T x g 4 etc. d) 1... S 2) T x e 4 ♜ etc.

Nr. 121. 1) D g 1 b 6 T x h 2 2) D g 1 etc. a) 1... T h 3 2 D e 3 etc. b) 1... T f 5 2) D f 2 etc. c) 1... L e 2 2) c 6 x d 7 etc. d) 1... T e 5 2) L d 4 etc. e) 1... S x B (S o 8) 2) D e 3 etc. f) 1... L g 4—f 5 (o 6) 2) D b 6—e 3 etc. g) 1... L g 4—h 3) 2) K c 1 x e 2 etc.

Nichtige Lösungen:

Nr. 110. Von Johann in Gütersloh (Westfalen).
Nr. 111. Von R. Thiele in Hassel, 3. J. Wehrmann 4/2. E. 83. —
R. Wehrmann 4/2. E. 83. —
R. Wehrmann 4/2. E. 83. —
Wehrmann 4/2. E. 83. —



Aufklärungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: Gericht. — Des Monats: Kanton.
Des Bildrätsels: Das Entreebillet zur Freude ist ein gutes und dann ein ruhiges Herz.

Alle Rechte vorbehalten.

Allerlei

Gut herausgeredet. "Die Witwift meiner Tochter ist aber schnell dahingeschlafen!" — "Daran ist nur meine heiße Liebe schuld!"

Abhilfe. "Warum machen Sie denn von den Knödeln einen immer grob und den andern klein, Frau Nachbarin?" — "Weil mein Mann sich immer beschwert, daß er zu wenig Abwechslung im Essen hat!"

„Ich rufe die Preußen!“ Bei dem Rückzuge der Franzosen nach der Schlacht bei Leipzig hatten sich mehrere französische Soldaten von der Hauptstraße weggeschlichen, um die nächstliegenden Dörfer und Häuser zu plündern. Sie kamen in ein Dorf, in welches bereits schon 20 Mann Preußen eingerückt und bei einem einzigen Bauern einquartiert waren.